

Hermann Hesse und Tübingen

Analyse der Schauplätze in „Die Novembernacht“

UNO Masafumi

1. Einleitung

Wie Hugo Ball in der Biographie seines Freundes Hesse sagt, weisen die Werke Hermann Hesses das Merkmal auf, „dass er jeden Schritt seines Lebens dokumentiert hat“.¹⁾ Allerdings wurden im Laufe der Hesse-Rezeption im 20. Jhdt. Zitate aus seinen lyrischen und prosaischen Texten sowie seine politischen und biographischen Aussagen oft unabhängig von der Textgattung und dem Kontext verwendet oder frei neu kombiniert.²⁾ Zwei ursprünglich verschiedene Aspekte hinsichtlich der biographischen Perspektiven und der schlichten Textinterpretation sind nämlich bisher parallel gelaufen, so dass hauptsächlich gefragt wurde, welche biographischen Hintergründe und Auslöser bezüglich der Entstehung der Texte von Bedeutung seien. Die Problematik des Verhältnisses der literarischen Texte zur Biographie Hesses war stets der Stolperstein bei der Hesse-Lektüre.³⁾ Im akademischen Bereich wurden seine Texte schließlich lange im Stich gelassen.⁴⁾ Bei der Interpretation der Hesseschen Texte ist es meiner Ansicht nach jedoch unmöglich, eigene Äußerungen des Autors selbst hinsichtlich seines eigenen Lebens und den Bezug auf reale Orte vollkommen zu vernachlässigen. Die Bezüge zwischen Hesses Aufenthaltsorten und den literarischen sind schließlich so dicht, dass sie wie im Falle von Tübingen miteinander verschmelzen.

Auch wenn man sich nun die Situation vergegenwärtigt, in der dieses Werk im Bereich der Literaturwissenschaft als Jugendliteratur bzw. als „Schulroman-Literatur“ angesehen

1) Hugo Ball: *Hermann Hesse: Sein Leben und sein Werk*. Göttingen: Wallstein 2006, S. 41.

2) Vgl. Klaus-Peter Philipp: *Hesse und die heutige Germanistik in Deutschland*. In: Mauro Ponzi (Hrsg.): *Hermann-Hesse-Jahrbuch Bd.2*. Tübingen: Max Niemeyer 2005 (im Folgenden abgekürzt als „HHJ 2“), S. 23.

3) Vgl. Dorothé Gommen: *Polaritätsstrukturen im Werk Hermann Hesses*. München: Martin Meidenbauer 2006, S. 35-44; Helga Esselborn-Krumbiegel: *Lesen als Reskription – Plädoyer für eine neue Hesse-Lektüre*. In: HHJ 2, S. 58; Rüdiger Haas: *Über das Wesen des Todes: eine tiefenphänomenologische Betrachtung konkret dargestellt am dichterischen Werk Hermann Hesses*. Würzburg: Ergon 1998, S. 226; Reso Karalaschwili: *Hermann Hesse – Charakter und Weltbild*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993, S. 42-76.

4) Über die „Hesse-Abstinenz“ der deutschen Literaturwissenschaft siehe: Mauro Ponzi: *Hermann Hesses Schreibstrategie*. In: Henriette Herwig und Sikander Singh (Hrsg.): »Magischer Einklang«: *Dialog der Künste im Werk Hermann Hesses*. Göttingen: Wallstein 2011, S. 85f; Volker Michels: *Zur Hermann Hesse-Rezeption in Deutschland*. In: HHJ 2, S. 50-55; Esselborn-Krumbiegel 2005, S. 57.

wird, so stellt sich erneut eine Frage, ob wir überhaupt beide Aspekte berücksichtigen und trotzdem eine fruchtbare Lektüre und Interpretation verwirklichen können. Daher wird der Theorieansatz der Literaturgeographie, bei der der Bezug des fiktionalen Textes zur physischen Welt erforscht wird, bei der Interpretation der Prosatexte Hesses sehr nützlich sein.

2. Analyse des „Handlungsraums“

2.1 Der Text der „Tübinger Erinnerung“

„*Die Novembernacht* – Eine Tübinger Erinnerung“ ist ein kurzes Prosastück aus Hesses dritter Buchpublikation, „*Die hinterlassenen Schriften und Gedichte von Hermann Lauscher*“ (1901).⁵⁾ Der frisch ausgebildete Buchhändler, der im Grunde seines Herzens jedoch schon ein überzeugter Dichter gewesen war, wurde als Schriftsteller erst drei Jahre nach Veröffentlichung dieses scheinbar banalen Prosatextes erfolgreich, der von einer Zechtour und dem Selbstmord eines Studenten handelt.⁶⁾ Es lassen sich jedoch anhand von Beschreibungen im Text die Schauplätze in Tübingen genau lokalisieren, so dass der Leser dem Rundgang der fiktionalisierten Figuren in der heutigen Altstadt sehr gut folgen kann. In diesem Sinne gilt das kurze Prosastück als Hesses erster Versuch einer geographischen Beschreibung in einem Fiktionstext.

Der Bezug der literarischen Werke Hesses zu seiner Biographie wurde schon weitgehend erforscht. Mit Hilfe der literarischen Reiseführer kann man bereits viele genaue Schauplätze in Tübingen ausmachen, so dass die Spurensuche von „*Die Novembernacht*“ unter Literaturfreunden als eines der Lieblingsziele gilt.⁷⁾ Allerdings musste ich doch feststellen, dass es noch eigener Ergänzungen anhand von Quellen im Stadtarchiv Tübingen bedurfte, weil die momentan vorhandene Sekundärliteratur leider noch keine kompletten und genauen Auskünfte über alle Schauplätze in Bezug auf die „Tübinger Erinnerung“ des Protagonisten

5) Entstanden ist „*Die Novembernacht*“ 1899, allerdings schrieb Hesse auf die Titelseite einer eigenen Abschrift „*Novembernacht* 1900“. (Martin Pfeifer: *Hesse Kommentar*. München: Winkler 1990, S. 81).

6) Über die Rezeptionsgeschichte dieser Erzählung siehe: Martin Pfeifer: *Freitod in Tübingen*. In: *Text+Kritik*. München: edition text + kritik GmbH 1977, 10/11, S. 79.

7) Vgl. Schwäbisches Tagblatt (25. 07. 2012): „*Kennen Sie Tübingen*“ auf Hermann Hesses Spuren. Verfügbar unter: http://www.tagblatt.de/Home/nachrichten/tuebingen_artikel,-%E2%80%9EKennen-Sie-Tuebingen%E2%80%9C-auf-Hermann-Hesses-Spuren-_arid,181194.html (Aufgerufen am 15.11.2012); Wilfried Setzler: *Mit Hesse von Ort zu Ort*. Tübingen: Silberburg 2012, S. 144-146 und S. 154-155; Herbert Schnierle-Lutz: *Hermann Hesse: Schauplätze seines Lebens*. Frankfurt am Main und Leipzig: Insel 1997, S. 157-165; Wilfried Setzler: *Hesse in Tübingen*. Tübingen: Silberburg 2002, S. 91-95.

gibt. Außerdem wurde bisher aus literaturgeographischer Perspektive noch nicht versucht, durch den Vergleich der Beschreibungen im Prosatext mit realen Orten die dichterische Strategie festzustellen.⁸⁾

In diesem Aufsatz werden zuerst die noch auszumachenden Orte in Tübingen behandelt, um genau die Referenz zwischen „**Textraum**“ und realem Ort auszumachen. Anschließend werden anhand der literaturgeographischen Methode nach Piatti die „**Schauplätze**“ (im Folgenden abgekürzt als „SP“) dieses Prosastückes als der erste Versuch einer Zusammensetzung eines „**Handlungsraums**“ (im Folgenden abgekürzt als „HR“) bei Hermann Hesse analysiert.⁹⁾ Dadurch wird die Strategie der Fiktionalisierung Hesses, die sehr stark mit eigenen Erfahrungen und real existierenden Orten sowie Gegenständen verbunden ist, veranschaulicht.

2. 2 Tübingen als „Georaum“

„Wer einmal Tübingen mit seinen Hallen voll Weisheit und Wissen, seiner farbenfrohen jungen akademischen Welt, seinen entzückenden Höhen und lachenden Tälern gesehen hat, den zieht es immer wieder dahin zurück.“¹⁰⁾ So wird die Stadt Tübingen, die mit der im Jahre 1477 gegründeten Universität und dem 1536 gegründeten evangelischen Stift von einer akademischen Atmosphäre geprägt ist, in der Darstellung vom Stadtpfarrer Dr. Gottfried Maier (1853-1932), der auch zahlreiche Beiträge über schwäbische Landeskunde und Literaturwissenschaft veröffentlichte, geschildert.¹¹⁾ Man könnte noch pointierter sagen: „Ohne seine Universität wäre Tübingen vermutlich heute noch eine Ackerbürgerstadt ohne Ruf und Ruhm.“¹²⁾ Auch im literarischen Bereich ist das Wirken repräsentativer Romantiker, allen voran Ludwig Uhland, Wilhelm Hauff, Friedrich Hölderlin, Eduard Mörike oder etwa Wilhelm Waiblinger, einer besonderen Erwähnung wert.¹³⁾ (Die drei letzten Schriftsteller

8) Zur geographischen Perspektive mit Hinblick auf den Entstehungsprozess des ersten Romans, „*Peter Camenzind*“, siehe: Osamu TAKAHASHI: *Peter Camenzind no chiri teki kōsatsu* [Geographische Betrachtung über „*Peter Camenzind*“]. In: Nenpō. Jahresbericht des Germanistischen Seminars der Hokkaido Universität Bd. 28, S. 15-29.

9) Glossar für literaturgeographische Termini siehe: Piatti 2008, S. 361-363.

10) Gottfried Maier: *Die Musenstadt Tübingen. Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart*. Tübingen: Riecker 1904, S. 1.

11) Über Gottfried Maier siehe: Stadtarchiv Tübingen: UP 254 / 1987-90 (58f).

12) Karl Lerch: *Das Tübingen Brevier*. Tübingen: Tübinger Chronik 1959, S. 88. Allerdings weist Heimo Schwilk auch auf die andere Seite dieser Universitätsstadt von Weltklang, nämlich den Gogenwitz, hin: „Die Tübinger leben von der Universität, aber sie lieben sie nicht. Es ist eine zur profitablen Gewohnheit gewordene Zwangsgemeinschaft, die sich in unzähligen in der Stadt zirkulierenden Witzen Luft macht.“ (Heimo Schwilk: *Hermann Hesse: Das Leben des Glasperlenspielers*. München: Piper 2012, S. 72).

13) Über die Schwäbische Schule siehe: Gerhard Storz: *Schwäbische Romantik: Dichter und Dichterkreise im alten Württemberg*. Stuttgart Berlin Köln Mainz: W. Kohlhammer 1967.

sind auch Protagonisten der Novelle „*Das Presselsche Gartenhaus*“, die erst im Jahre 1913 entstand.) Dieser reichen Tradition war sich gewiss auch Hermann Hesse bewusst, als er im Jahre 1895 in Tübingen eintraf, um seine dreijährige Ausbildung in der Buchhandlung Heckenhauer am Holzmarkt aufzunehmen. Tübingen als Ort der literarischen Tradition muss sowohl die Literatur als auch das eigene Leben des Schriftstellers geprägt haben.¹⁴⁾ In den Werken des jungen Dichters ist Tübingen, wie bereits erwähnt, der erste literarische Ort, der genau und deutlich lokalisierbar geschildert wurde. Die Schnittmengen zwischen der in „*Die Novembernacht*“ beschriebenen Stadt und dem historischen Tübingen sind so hoch, dass der Leser des fiktionalen Textes noch heute im 21. Jhdt. mit einer Karte, die aus Hesses Werk gewonnen werden kann, die Wege der Figuren abschreiten und die Spuren seines literarischen Schaffens in der gut erhaltenen Altstadt, d.h. am real existierenden Ort, im „**Georaum**“ (im Folgenden abgekürzt als „GR“) nachvollziehen kann, trotz mancherlei Modernisierung gegen Ende des 19. Jhdt. sowie der Zerstörung durch einen Luftangriff 1944.¹⁵⁾

2. 3 Tübingen als „importierter Handlungsraum“

Als Interpretationsansatz stellt sich zuerst die Frage: Warum wurde die Stadt Tübingen als HR bestimmt und welche Funktion im Text erfüllt sie? Bei diesem Prosatext erscheinen alle „**Handlungszonen**“ (im Folgenden abgekürzt als „HZ“) innerhalb dieser Stadt, und keine anderen Städte und ferner gelegenen Orte werden hineinprojiziert, d.h., der „**geographische Horizont**“ enthält ausschließlich Tübinger Örtlichkeiten.

Der auktoriale Erzähler beschreibt die Stadt Tübingen in einer trüben und stürmischen Novembernacht, einem Wetter, wie man es in Deutschland im Herbst tatsächlich häufig erlebt.¹⁶⁾ Dadurch erhält die gesamte Geschichte eine düstere Stimmung. Dies bildet jedoch einen starken Kontrast zu dem im letzten Abschnitt beschriebenen idyllischen Bild. Eine gute Einführung in einen Plot, in dem es sich um den Untergang der Figuren handelt. Als „**topographischer Marker**“ (im Folgenden abgekürzt als „tM“), der nach Piatti ohne dortigen Aufenthalt der handelnden Figuren bloß erwähnter Raum oder Ort ist, werden der Zug nach Reutlingen, das Stadtbild mit spitzen Dächern und die Burg Hohen Tübingen erwähnt.¹⁷⁾ Nun tritt **das evangelische Stift** als „**projizierter Raum**“ (im Folgenden

14) Der Schriftsteller Fritz Böttger stellt das Verhältnis zwischen der romantischen Tradition in dieser noch fast mittelalterlichen Universitätsstadt und dem jungen Dichter in einer Übersicht dar. (Fritz Böttger: *Hermann Hesse: Leben, Werk, Zeit*. Berlin: Verlag der Nation 1990, S. 62-65).

15) Um einen Überblick über Tübingen zur Zeit von Hermann Hesse zu bekommen siehe: Setzler 2012, S. 126-132.

16) Über das typologische Modell von Erzählsituationen siehe: Franz K. Stanzel: *Theorie des Erzählens*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001, S. 80-82; Franz K. Stanzel: *Typische Formen des Romans*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1964, S. 18.

abgekürzt als „pR“), der von den Figuren im Laufe der Handlung nicht betreten wird, auf: Der Erzähler beschreibt das Stift als Symbol des Geistes, der hohen Bildung, der Religion und Philosophie sowie der Wissenschaft. (Der Ort, an dem der Autor selbst seine Ausbildung erhalten hätte, wenn sein Weg über das Landesexamen und das Maulbronner Seminar in das Stift nicht gescheitert wäre.)¹⁸⁾ Somit wird die Atmosphäre und der Erzählraum am Anfang durch diese stark mit dem realen Ort verbundenen Beschreibungen geprägt, die aber durchaus eine gewisse Trübheit und nahezu eine Art Hoffnungslosigkeit mit Verweis auf den armen Dichter Hölderlin aufweist, während zukunftsorientierte, junge Schüler hinter der Mauer des Stifts zu erwarten sind.¹⁹⁾

2. 3 – a. Erste „Handlungszone“²⁰⁾

Nach Darstellung des HR wird der „**Figurenraum**“ nun eingeführt, indem der Erzähler zuerst zwei von insgesamt vier handelnden Figuren, den Dichter Hermann Lauscher und den Kandidaten Otto Aber, an der **Platanenallee** (Vgl. Abb. 8, 1-1) am Neckar als dem ersten SP in der ersten HZ auftreten lässt. Sie bilden einen starken Kontrast zur zukunftsorientierten Welt des Stifts, weil sie keine Achtung vor der Hochburg der Wissenschaften haben. Der Protagonist dieser gesamten Sammlung von Prosatexten, Hermann Lauscher, der ihrem Titel seinen Namen gegeben hat, hat eine Flasche Kräuterlikör (Benediktiner) dabei und wirft sie schließlich auf das Gelände des Stifts, so dass sie an einem Pfeiler des Stiftsbaus zersplittert.²¹⁾ Bei dieser Beschreibung ist nach Schnierle-Lutz jedoch „eine dichterische Freiheit im Spiel, denn es bedürfte schon eines gewaltigen Wurfs, wenn man vom diesseitigen Ufer des Neckars den Sockel des jenseitig gelegenen Stifts treffen wollte.“²²⁾ Hier findet sich eine Fiktionalisierung an diesem konkret beschriebenen SP, denn dem Leser werden Unstimmigkeiten in dieser Beschreibung auffallen; allerdings nur, wenn er den Ort, die real existierende Stadt Tübingen, gut kennt. An der Beschreibung dieses in der realen Welt nahezu unmöglichen Ereignisses lässt sich

17) Ab Mitte des 19. Jhdts. zeigt sich auch in Tübingen das wirtschaftliche Wachstum und die Industrialisierung, so zum Beispiel mit der Inbetriebnahme der Eisenbahn 1861. Siehe: Wilfried Setzler et al.: *Kleine Tübinger Stadtgeschichte*. Tübingen: Silberburg 2006, S. 140 f.

18) Schnierle-Lutz 1997, S. 159.

19) Hermann Hesse: *Hermann Lauscher*. In: Volker Michels (Hrsg.): *Hermann Hesse. Sämtliche Werke in 20 Bänden, Bd. 1*. Suhrkamp: Frankfurt am Main 2001 (im Folgenden abgekürzt als „Lauscher“), S. 243.

20) Im Folgenden werden die Handlungszone mit Angaben einiger Begriffe analysiert, die in der Erzähltheorie als zentrale Bestimmungskomponenten von *Geschichte* gelten: das Ereignis, die Zustandsveränderung, die Handlung und die Handelnden. (Vgl. Frank Zipfel: *Fiktion, Fiktivität, Fiktionalität: Analysen zur Fiktion in der Literatur und zum Fiktionsbegriff in der Literaturwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt 2001, S. 77).

21) *Lauscher*, S. 244.

22) Schnierle-Lutz 1997, S. 159.

zeigen, dass der Protagonist auf diese gewalttätige und respektlose Weise die Elitenwelt verspotten will. Die handelnden Figuren gehören schließlich nicht zur ordentlichen und akademischen Welt, die die Stadt Tübingen repräsentiert. **Das evangelische Stift** (Vgl. Abb. 8, 1-a) als pR erscheint etwa in Form eines Sehnsuchtsorts und ist sogar, wie bereits erwähnt, das Symbol der Stadt als HR.²³⁾ Der Wurf der Bouteille, der in der realen Welt jedoch unmöglich sein sollte, hat somit einen anderen Referenzgrad zur Realität.

Nachdem die zwei jungen Männer das Stift mit Hohn überschüttet haben, überlegen sie lange, in welche Kneipe sie gehen sollen. Es werden verschiedene Lokale mit konkreten Namen genannt, die allerdings nicht tatsächlich besucht werden. Daher gelten sie als tM. „**Zur Steinlach**“ (Vgl. Abb. 8, 1-b) befand sich bis zum 25. März 1991 in der Neckargasse 19.²⁴⁾ Ein rotes Gebäude mit der Überschrift „**Silberburg**“ (Vgl. Abb. 8, 1-c), das heute einen Souvenirladen beherbergt, findet man noch im Wienergässle 1 direkt am Markt vor.²⁵⁾ Mit „Kaiser“ ist das Lokal „**Zum Römischen Kaiser**“ (Vgl. Abb. 8, 1-d) in der Kirchgasse 6 gemeint.²⁶⁾ (Im September 1898 - genau damals, als sich der Autor in Tübingen aufhielt - beantragte Robert Hugo Rall beim damals noch Königlichen Oberamt Tübingen die „Erlaubnis zum Wirtschaftsbetrieb“. Das Lokal soll „leicht und zu jeder Zeit zugänglich“ gewesen sein.)²⁷⁾ Die Wirtschaft „**Zur Sonne**“ (Vgl. Abb. 8, 1-e) war in der Marktgasse 10.²⁸⁾

Die handelnden Figuren entscheiden sich schließlich für das Lokal „Zum Löwen“, das bereits damals auf eine ca. 500-jährige Geschichte zurückblickte.²⁹⁾ Das Gebäude mit der markanten Statue eines goldenen Löwen an der Fassade existiert noch heute in der Kornhausgasse 5 und diente von 1949 bis zum Betriebsschluss Ende 2006 als Kino mit dem Namen „Löwen Filmtheater“. ³⁰⁾ Heute wird das Gebäude vom Zimmertheater Tübingen genutzt. Im „Löwen“ werden die noch nicht erwähnten zwei Figuren, Säbelwetzter und Elenderle erwartet. Um zu diesem Lokal zu gelangen, gehen Lauscher und Aber zuerst über

23) Vgl. Piatti 2008, S. 128.

24) Stadtarchiv Tübingen: ZGS123 Steinlach.

25) Vgl. Oberamts- und Universitätsstadt Tübingen: *Adreß- und Geschäfts-Handbuch*. Tübingen: Wilh. Armbruster & D. Riecker 1898 (im Folgenden abgekürzt als „Adressbuch 1898“), S. 98.

26) Stadtarchiv Tübingen: P268/2 (27).

27) Dorothee Hermann: *Ein Tor in die Tübinger Vergangenheit*. Tübingen: Schwäbisches Tagblatt 2011. Verfügbar unter: http://www.zeit-zeugnisse.de/Home/themen_artikel-Ein-Tor-in-die-Tuebingen-Vergangenheit_arid,132381.html (Aufgerufen am 15. 11. 2012).

28) Adressbuch 1898, S. 33.

29) „In der Steuerliste von 1471 wird an der Stelle, wo man die Nennung des Löwen zu erwarten hat, ein Hans Fritzinger genannt mit einem steuerbaren Vermögen von 1425 Gulden.“ (Stadtarchiv Tübingen: P 0258/03(39)).

30) Genauere Auskünfte über das Kino siehe: Herbert Spaich: *Von Atlantis bis Urania: Filmtheater in Baden-Württemberg*. Gerlingen: Medien- und Filmgesellschaft Baden Württemberg mbH, S. 156. Über die Schließung des Kinos siehe: Stadtarchiv Tübingen: ZGS 0078 Loewen.

die alte Brücke (Vgl. Abb. 8, 1-2) als der zweite SP (Vgl. Abb. 1). Die vom württembergischen Grafen Eberhard im Bart aus Sandsteinquadern errichtete steinerne Brücke war zu diesem Zeitpunkt, Ende des 19. Jhdt.s, gut 400 Jahre alt. Jedoch wurde sie durch eine Entscheidung der Abgeordnetenkommission des Landtags nach den Entwürfen des Brückenbaumeisters Karl Leibbrand durch eine Eisenbetonbrücke ersetzt. Die Bauarbeiten an der Betonbrücke begannen am 2. Dezember 1899, vier Monate nachdem der Autor dieser Erzählung die Universitätsstadt verlassen hatte.³¹⁾ Hermann Hesse beendete am 31. Juli 1899 seine Tätigkeit als Sortimentsgehilfe in der Heckenhauerschen Buchhandlung am Holzmarkt, nachdem er seine Lehrzeit von Oktober 1895 bis September 1898 erfolgreich abgeleistet hatte³²⁾.

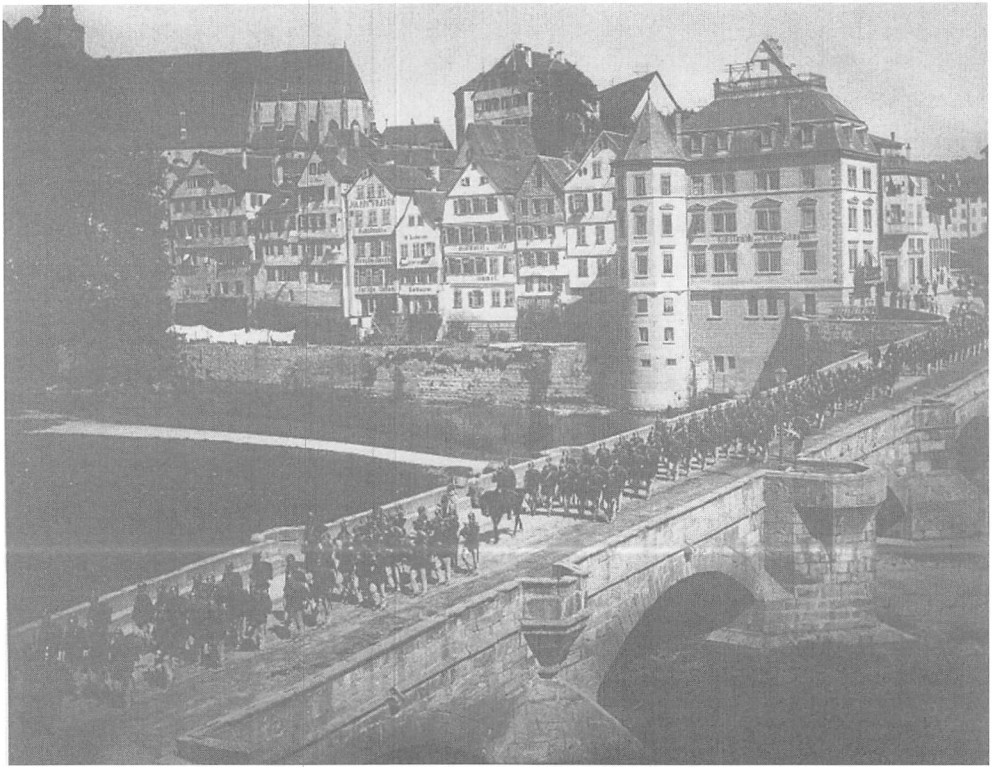


Abb. 1: Die alte Neckarbrücke mit Militär und dem Eckhaus Neckartor, 1895.
(Stadtarchiv Tübingen: P286/42 (73))

31) Stadtarchiv Tübingen: P286/42 (75f).

32) Vgl. Ninon Hesse (Hrsg.): *Hermann Hesse, Kindheit und Jugend vor Neunzehnhundert, Bd. 2, 1895-1900*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985, (im Folgenden abgekürzt als „KuJ 2“), S. 370.

Während eines Stadtbummels plaudern Lauscher und Aber ungezwungen über die Möglichkeit, „eine Gruppe der Zurückgewiesenen“ zu gründen, mit Andeutung auf das „*Petit cénacle*“, eine Freundschaft, die der Autor selbst in seiner Tübinger Zeit mit Ludwig Finckh et al. gegründet hatte.³³⁾ Die nachfolgende Erzählung „Lulu“ in „*Hermann Lauscher*“ handelt vom Liebeserlebnis in Kirchheim unter Teck, dem Ort, den der Autor zusammen mit den Freunden besucht hatte.³⁴⁾ Dies zeigt sogar, dass der Text stark mit dem eigenen Leben des Autors verbunden ist.

Ferner wird von ihrer eigenen Sonderregel in Anspielung auf den studentischen Kommentar geredet. Hierbei werden zwei Orte genannt: „Wer im «Ochsen» oder im Inneren der Aula angetroffen wird, zahlt eine Mark Buße.“³⁵⁾ Beim «Ochsen» ist das „**Hotel zum goldenen Ochsen**“ gemeint (Vgl. Abb. 2), ein Luxushotel an der Ecke Friedrichstraße und Karlstraße - damals Karlstraße 5 (Vgl. Abb. 8, 1-f).³⁶⁾



Abb. 2: Werbeanzeige des Hotels „Zum goldenen Ochsen“
(Stadtarchiv Tübingen: ZGS 123 Ochsen)

Leider war das Gebäude 1975 abgerissen worden, und anschließend wurde der moderne Baukomplex „Zinser“ am selben Ort errichtet.³⁷⁾ Die **Alte Aula** der Universität befindet sich in der Münzgasse 30 an der Stiftskirche (Vgl. Abb. 8, 1-g), und es ist völlig klar, dass es sich hierbei um den Ort des ordentlichen Studentenlebens handelt, von dem die handelnden Figuren entlassen wurden. Auf der alten Brücke vernehmen Lauscher und Aber von der Kneipe einer Burschenschaft Chorgesang. Auch heute befindet sich die **Burschenschaft Germania** in diesem Gebäude, nämlich dem gelben Haus Gartenstraße 3 (Vgl. Abb. 8,

33) Pfeifer 1990, S. 82.

34) Vgl. Michael Limberg: *Hermann Hesse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, S. 22-24.

35) *Lauscher*, S. 145.

36) Adressbuch 1898, S. 104.

37) Stadtarchiv Tübingen: ZGS 123 Ochsen.

1-h). Damals stand dort das erste Eigenhaus der Burschenschaft, das im Volksmund als „Bierkirchle“ bezeichnet wurde.³⁸⁾

Der Gesang der Studenten lässt die beiden schweigen und an die frühere, schöne Zeit denken. In der kleinen ländlichen und bürgerlichen Gesellschaft dieser Universitätsstadt war es sogar nicht selten, dass Verbindungsstudenten zu den Professorenbällen eingeladen wurden.³⁹⁾ In diesem Kontext lässt sich mit dem Hinweis auf die Orte sagen, dass es sich in der Diskussion um eine Abweichung von der elitären Welt handelt und dass der Untergang der handelnden Figuren durch die Nennung zweier Orte betont wird. Aus diesem Grund handelt es sich hierbei um pR, denn sie besuchen die Orte nicht, aber sie denken mit einem



Vorn die alte schöne, nunmehr leider abgebrochene und durch einen Neubau ersetzte Neckarbrücke, in der Mitte das Germanenhaus, links ein Teil von Uhländ's Wohnhaus.

Abb. 3: Bierkirchle

(Stadtarchiv Tübingen: N 350/2 (221))

Gefühl von Neid an sie. Die negativen Bemerkungen der Figuren über diese Örtlichkeiten können als ironische oder gar zynische Andeutung ihres Untergangs gedeutet werden. In dieser melancholischen Stimmung gehen sie weiter, nach links abbiegend, vorbei an der „Brückenmühle“, dem Eckhaus Neckartor in der Neckargasse 22. 1825 stand an dieser Stelle die Walkmühle, wo Eduard Mörike in seiner Tübinger Zeit wohnte (Vgl. Abb. 1).⁴⁰⁾ Das Gebäude, das später so oft umgebaut wurde, diente nacheinander als Pulvermühle, Walkmühle der Zeugmacher, Kornmühle, Bad, Kino und Geschäftshaus mit einem Café.⁴¹⁾ Die steile Neckargasse gehen sie hindurch, den Holzmarkt passierend (an der Heckenhauerschen Buchhandlung vorbei, dem Arbeitsplatz des Autors), durch die schmale Kirchgasse (am Gasthof „zum Kaiser“ vorbei), über den öden Marktplatz in die Marktgasse. Sie gehen an der Gaststätte „Zur Sonne“ mit der Hausnummer 10 vorbei und gelangen

38) Stadtarchiv Tübingen: UM6/1966 (18f).

39) Wilhelm Wundt: *Erlebtes und Erkanntes*. Stuttgart: Alfred Kröner 1920, S. 63. Zitiert nach: Gert Ueding (Hrsg.): *Tübingen: Ein Städte-Lesebuch*. Frankfurt am Main: Insel 1990, S. 105.

40) Irene Ferchl und Wilfried Setzler: *Mit Mörike von Ort zu Ort*. Tübingen: Silberburg 2004, S. 56.

41) Hartmut Müller: *Literaturreisen: Mörike in Schwaben*. Stuttgart und Dresden: Ernst Klett 1991, S. 65.

42) Hierbei stellt sich die Frage, warum die Figuren extra zur Hintertür gingen, denn wenn man an der Gaststätte in der Marktgasse 10 vorbei geht und an der Kornhausstraße nach links abbiegt, gelangt man zuerst zum Haupteingang des „Löwen“. Das heißt, sie machen einen Umweg um das Gebäude. Daher lässt sich auch die Möglichkeit annehmen, dass sie die Marktgasse nicht wirklich bis zur Hausnummer 10 gingen, sondern, nur hinüberblickend, einen Kurzweg durch die Seitenstraße „Gambinusgässle“ machten. Auf diese Weise gelangt man direkt zur Hintertür des „Löwen“.

schließlich durchnässt und verschmutzt zur Hintertür des „Löwen“.⁴²⁾

2. 3 – b. Zweite Handlungszone

Im „Löwen“ (Vgl. Abb. 8, 2-1), dem ersten SP in der zweiten HZ, treffen sie sich mit Säbelwetzter und Elenderle, die bereits begonnen haben, im schmalen Nebenzimmer Wein zu trinken. Nach kurzem, typisch studentischem Gerede über die Bedeutung des Lebens etwa, das sie mit dem schönen Schlusswort „Leben ohne Zweck ist öd, und Leben mit Zweck ist eine Plage“ beenden,⁴³⁾ sprechen alle vier über die Zukunft von Elenderle, der sein Studium nicht mehr fortsetzen darf. Der Ausgewiesene spricht jedoch von einer neuen Stelle, die ihm ein unbekannter feiner „Gentleman“ vermittelt haben soll. Mit Hilfe dieses Projekts sollen sich jedoch die Bemühungen während seines erfolglosen Studiums schließlich auszahlen. Er sei qualifiziert, nach der schweren Zeit „ein Freibillet in die Gefilde der Seligen“ zu erhalten.⁴⁴⁾ Schließlich wird nicht mehr geklärt, worum es bei dieser Anwerbung ging. Mit der Eintrittskarte war vielleicht eine Art Ablassbrief gemeint, von dem erwartet wurde, dass er auf einmal alle Probleme lösen oder einen großen Gewinn erzielen würde. (Auf jeden Fall war das keine profitable Tätigkeit, wenn man das grausame Ende dieser Erzählung in Betracht zieht.) Während des Gesprächs über den fremden Mann raucht der melancholische Dichter Lauscher eine Zigarre. Die scherzhafte Bezeichnung „Giftschlange“ im Text weist auf eine Zigarre hin.⁴⁵⁾ Viele Fotos vom Autor selbst zeigen, dass er tatsächlich gerne rauchte.⁴⁶⁾ Otto Aber, der sich auch um seine eigene Zukunft nach dem Studium sorgt, ist neugierig auf den unbekannten Werber. Bei Säbelwetzter ist es anders. Erst an dieser Stelle des Textes erfährt der Leser, dass Säbelwetzter drei Semester württembergische Theologie studiert hat.⁴⁷⁾ Bei ihm geht es eher um die Finanzierung. Ein Fachwechsel ist nicht mehr möglich. Es geht weiterhin um den Untergang der Studenten, die im Gasthof trinken und die Zeit müßig verbringen, und um die Unsicherheit des Lebens nach dem Scheitern des Studiums.

Danach sprechen sie auch Sorgen um ihre eigene Zukunft an. In dem verzweifelten Gespräch wird über die Möglichkeit einer Auswanderung in die USA, Afrika, Asien und Australien als Karrierechance nachgedacht. Auch der Autor selbst hatte eine Auswanderung

43) *Lauscher*, S. 247.

44) Ebd.

45) Jacob Grimm und Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*; Stichwort Giftschlange. Trier: Kompetenzzentrum Trier 2012. Verfügbar unter: <http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GG16691> (Aufgerufen am 15. Nov. 2012).

46) Vgl. Volker Michels (Hrsg.): *Hermann Hesse: sein Leben in Bildern und Texten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979, S. 91, 95, 229, 237, und 307.

47) *Lauscher*, S. 248.

ins Ausland vage ins Auge gefasst. Zwei Tage vor der Veröffentlichung seiner Anzeige zur Arbeitssuche im Mittagsblatt des Schwäbischen Merkur erwähnte er in seinem Brief tatsächlich eine mögliche Auswanderung nach Brasilien.⁴⁸⁾ Bei der Anspielung auf den „Klub der Zurückgezogenen“, den der Autor auch in „*Tagebuch 1900*“ („*Hermann Lauscher*“) erwähnt,⁴⁹⁾ und die Auswanderung sind eindeutige Rückbezüge auf tatsächliche Geschehnisse im Leben des Autors erkennbar. Die Geschichte ist somit nicht etwa eine reine Fiktion, die der Phantasie des Autors entsprungen ist, sondern sie ist stark mit der Realität und dem Thema „Außenseiter“ verknüpft.⁵⁰⁾

Während Lauscher die Sorge um die Zukunft zynisch verspottet, erscheint der unbekannte Herr, der Elenderle angeworben hat. Sein erster Eindruck ist so seltsam und grauenhaft, dass Lauscher mit seiner Rede innehält.⁵¹⁾ Der am Anfang unwillkommene Gast platzt in die Runde hinein. Elenderle stellt den anderen diesen feinen „Gentleman“ vor, allerdings ohne seinen Namen zu nennen.⁵²⁾ Die handelnden Figuren folgen dem Vorschlag des Herrn und gehen anschließend zum nächsten SP, dem „verrauchten“ und „verrufenen“ Café „**Walfisch**“ (Vgl. Karte, 2-2.), aus dem dieser gerade gekommen sei, um dort gemeinsam Billard zu spielen.⁵³⁾

Das Haus in der Ammergasse 12 hatte die gemütliche Weinstube „Rebstock“, im Volksmund auch als „Rebstöckle“, lange beherbergt,⁵⁴⁾ bevor der Szenetreff für die Jugend „Shooter Stars“ den Raum übernahm.⁵⁵⁾ Heute ist der Ort wohl wieder vom gleichen anrühigen Ambiente geprägt wie zu Hesses Tübinger Zeit. Für den Schauplatz dieser Erzählung hängt eine kleine vom Vormieter angebrachte Gedenktafel an der Fassade, allerdings mit einem bedauerlichen Schreibfehler (Vgl. Abb. 4).

48) *KuJ* 2, S. 9. Zitiert nach: Richard C. Helt: „... *A Poet or Nothing at All*“. *The Tübingen and Basel Years of Hermann Hesse*. Providence, RI: Berghahn 1996, S. 39.

49) Vgl. „*Tagebuch 1900*“. In: *Lauscher*, S. 324.

50) Für die Outsider-Problematik in „*Die Novembernacht*“ siehe: Pfeifer 1977, S. 81.

51) Thomas Mann hätte die Merkmale dieses Mannes an dieser Stelle noch präziser dargestellt. Bereits in diesem früheren Prosatext betont der Autor eher die Stadtlandschaft in Assoziation an die schöne Tradition und die Geschichte Tübingens und erspart detaillierte Ausdrücke über Figuren.

52) *Lauscher*, S. 248.

53) Hesse berichtet in „*Tagebuch 1900*“ („*Hermann Lauscher*“), dass Elenderle hier im Walfisch Selbstmord begangen habe (*Lauscher*, S. 324). Urkundlich ist der Ort des Selbstmords nicht nachzuweisen. (Vgl. Stadtarchiv Tübingen: A 606).

54) Stadtarchiv Tübingen: ZGS 0123 Rebstock.

55) Die Webseite des heutigen Lokals siehe: <http://www.shooterstars.de/tuebingen/> (Aufgerufen am 15. Nov. 2012).



Abb. 4: Gedenktafel Ammergasse 12 (Masafumi UNO, 2012)

Der unheimliche Herr ist ein hervorragender Billardspieler, und Lauscher staunt darüber. Der Dichter spricht mit ihm über seine Freunde, zuerst über Elenderle, der mit einem Mädchen namens „Molly“ plaudert, und den Lauscher als „Schwein“ bezeichnet. Dann über Säbelwetzter, der aus der Burschenschaft ausgewiesen wurde. Lauscher beschreibt seine Freunde zynisch und zeigt ihre charakterlichen Schwächen auf. Dies verwundert den Unbekannten ein wenig, doch Lauscher rechtfertigt seine Argumente mit folgender Beschreibung: „Verschiedene Grade von Fäulnis, die verschieden phosphoreszieren“.⁵⁶⁾ Auf diese Weise betont der Protagonist nochmals die Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung hinsichtlich ihres Lebens. Seine zynische Haltung gefällt dem Unbekannten, aber dem Dichter scheint dies egal zu sein. Lauscher verlässt den heruntergekommenen Ort, das Café, zusammen mit Aber. Sie hinterlassen den eingenickten Säbelwetzter und Elenderle, der mit dem Mädchen beschäftigt zu sein scheint. Jedoch gehen sie noch nicht nach Hause und laufen noch eine halbe Stunde ziellos in der Umgebung umher. Die Beschreibung dieser Szene ist ebenfalls realitätsnah; in der Tat findet man zwischen Marktplatz und Haagtor viele schmale Gassen. (Dem Text ist allerdings nicht zu entnehmen, welche „finsteren leeren Gassen“ die handelnden Figuren genau entlang gehen. Ich übernehme Wilfried Setzlers Beschreibung des Weges über den Haagtorplatz in die Haaggasse Richtung Marktplatz (Vgl. Abb. 8).⁵⁷⁾

Obwohl Aber eigentlich nur ungern zum „Schwarzwälder“ (Vgl. Abb. 8, 2-3) wollte, gehen sie schließlich dennoch zusammen dorthin. In der Konzessionsakte für die Haaggasse 10 findet sich im Zusammenhang mit dem Antrag des Nachmieters an demselben Ort dessen Hinweis auf den schlechten Ruf seiner Vorgängerin.⁵⁸⁾ (Im Text döst die Kellnerin am Schanktisch.) Dieser schlechte Ruf mag der Grund für die Hemmung der Figuren im Text gewesen sein. Man denke auch daran, dass die Figuren diesen Ort als möglichen

56) *Lauscher*, S. 251.

57) Vgl. Setzler 2012, S. 154.

58) Stadtarchiv Tübingen: A540/98.

Stammtisch der Zurückgewiesenen vorgeschlagen hatten.⁵⁹⁾ Nach einer kurzen Diskussion entscheiden sie sich doch zu einer dritten Trinkrunde und begeben sich zu diesem dritten SP („Schwarzwälder“).

In bisherigen Publikationen über die Spurensuche Hesses in Tübingen wurde der genaue Ort dieses „Wiener-Cafés“ nicht deutlich erwähnt. Im Adressbuch 1894 ist der Name der Kaffeewirtin Margarete Schwarzwälder in der Haagasse 10 jedoch zu finden.⁶⁰⁾ Die Konzessionsakte weist darauf hin, dass das Wiener-Café von Margarethe Schwarzwälder am 2. September 1892 in der Haagasse 10 eröffnet wurde.⁶¹⁾ Bereits am 26. August 1895 beantragte der Nachfolger Heinrich Ferdinand Wagner die Eröffnung seines Cafés, und das neue Wiener-Café wurde zwei Monate später, am 17. Oktober 1895, eröffnet - genau am Tag des Beginns der Ausbildung des 18-jährigen Lehrlings, der nur wenige Tage zuvor aus Calw eingetroffen war!⁶²⁾ Daher lässt sich sagen: In dieses Café kann Hermann Hesse selbst nicht eingetreten sein. Dieser Ort wurde vermutlich ausgewählt, um mit Hilfe des schlechten Rufs der Vorgängerin die dekadente Atmosphäre in der Erzählung herauszustreichen. Frau Schwarzwälder, die laut eigener Erklärung in ihrem Antrag seit 1881 verwitwet war, ist in dem Adressbuch aus dem Jahrgang 1896 tatsächlich nicht mehr registriert.

Im Lokal herrscht nur eine trübe Atmosphäre und allgemeine Müdigkeit, es ist schon kurz nach drei Uhr morgens. Lauscher und Aber sind sentimental-melancholisch gestimmt und trinken Kümmelbranntwein (Gilka). Gegen vier Uhr verlassen sie den Saal und gehen die steile Judengasse hinab, die in die Kreuzung von Kornhausstraße und Ammergasse mündet. Diese befindet sich genau in der Mitte zwischen dem ersten SP („Löwen“) und dem zweiten SP („Walfisch“). Ersteres war bereits geschlossen gewesen, bevor sie zum „Schwarzwälder“ gingen. Sie hören nun, wie die Türen des Lokals „Walfisch“ geschlossen werden. Daraus erkennt man, dass die anderen, nämlich Elenderle, Säbelwetzler und der Unbekannte schon unterwegs sind. Die Zwei Figuren gehen nordwärts, dem Ende der Schmiedtorstraße entgegen, wo eine Brücke über ein rieselndes Bächlein, die Ammer, steht.

2. 3 – c. Dritte und vierte „Handlungszone“

Sie überlegen kurz, ob sie hier nach links abbiegen oder weiter geradeaus über die Ammer-Brücke gehen sollen. Als sie schließlich die Brücke überquert haben, finden sie auf den **Stufen zur Ammer (Vgl. Abb. 8, 3)**, dem dritten und dem einzigen SP in der dritten

59) *Lauscher*, S. 245.

60) Oberamts- und Universitätsstadt Tübingen: *Adreß- und Geschäfts-Handbuch*. Tübingen: Wilh. Armbruster & D. Riecker 1894, S. 33.

61) Der Raum wurde am 3. Aug. gepachtet.

62) *KuJ* 2, S. 20.

HZ, ihren Freund Elenderle, der sich noch kurz zuvor im Café „Walfisch“ aufgehalten hatte, leblos auf dem Boden liegend vor. Anscheinend hatte er sich kurz zuvor erschossen. Bevor sich jedoch auffinden kann, die Polizei zu rufen, kommt der Unbekannte aus bachaufwärts gelegener Richtung die Treppe herauf auf sie zu und sagt, er sei bereit, sich um den Toten zu kümmern. Seine seltsame Art, sich zu bewegen und sein unheimliches Lächeln erschrecken die Freunde des Toten, die sodann aus Furcht Hals über Kopf die Flucht ergreifen. Sie versuchen sich einzureden, das mysteriöse und seltsame Ereignis sei nur ein Traum gewesen. Somit gelangt der Protagonist Lauscher zur vierten und letzten HZ, nämlich in seine Wohnung als SP, der allerdings nicht deutlich geschildert und daher nicht genau lokalisierbar bleibt. Doch die Hauswirtin weist Lauscher am nächsten Tag darauf hin, dass wirklich ein Student Selbstmord begangen habe.

Der Grund für den Selbstmord bleibt unklar. Doch besteht der Verdacht, dass der Selbstmord möglicherweise nur vorgetäuscht und der Unbekannte in Wahrheit der Mörder Elenderles war. Ausgehend von diesem Verdacht kann man auch das Auftreten des Unbekannten in dieser Weise interpretieren: „Viel mehr als Elenderles Selbstaufschluß scheint der Auftritt des ungenannten Werbers, der Züge von Teufel und Tod in sich vereinigt, auf das katastrophale Ende vorzubereiten.“⁶³⁾

3. Strategie der Fiktionalisierung

3. 1 Analyse der handelnden Figuren

Auch wenn das Interesse bei literaturgeographischer Betrachtung hauptsächlich der Analyse der Orte gilt, sollte auch an die Ereignisträger gedacht werden, denn diese Fragestellung trifft m. E. gerade den Kern der Strategie der Fiktionalisierung bei Hesse.⁶⁴⁾ Wendet man nun die Skala der Typologie vom Realen und dem Imaginären, die Piatti anhand der von Zipfel et al. vorgeschlagenen Begriffe weiter entwickelte, auf die Auslegung der handelnden Figuren an, wobei es sich um verschiedene Referenzgrade handelt, während in bisherigen Forschungen fast ausschließlich von einer Kategorie der fiktionalen Gegenstände die Rede war,⁶⁵⁾ so entfernen sie sich noch weiter vom „Pol des Realen“, während alle SP realitätsnah sind und somit im Bereich der „*immigrant objects*“, die aus der realen Welt importiert wurden, bleiben.⁶⁶⁾ Die vier von real existierenden Personen durch Umbenennung

63) Christian Immo Schneider: *Das Todesproblem bei Hermann Hesse*. Marburg: N.G. Eiwert 1973, S. 144f.

64) Auch in Bezug auf Personen bzw. Figuren sind die Begriffe „*immigrant objects*“ und „*surrogate objects*“ verwendbar (Vgl. Zipfel 2001, S. 99).

65) Zipfel 2001, S. 90.

re-modellierten Figuren gehören nämlich zu den „*surrogate objects*“, die laut Zipfel auf realen Persönlichkeiten beruhen, jedoch in signifikanter Weise von ihren realen Vorbildern abweichen.⁶⁷⁾ Otto Aber ist Otto Aberle, ein Theologiestudent und der arme Elenderle ist Paul Eberhard, ein Mitschüler Hesses in Maulbronn, der tatsächlich Selbstmord beging.⁶⁸⁾ Dieser Name ist Ausdruck für die Situation, in der sich der junge Mann befindet.⁶⁹⁾ Nur Säbelwetzler bleibt nicht urkundlich nachweisbar.⁷⁰⁾ Ich gehe allerdings davon aus, dass auch diese Figur nach dem Modell einer realen Person, höchstwahrscheinlich eines Freundes von Hesse in Tübingen, modelliert wurde. Zumindest sollte der Name Säbelwetzler eine direkte Charakterisierung eines unfeinen und faulen Studenten sein, dessen einzige Leidenschaft das Fechten ist.⁷¹⁾ Der Protagonist Hermann Lauscher ist der Autor selbst.⁷²⁾ Bei der ersten Veröffentlichung dieses Werks spielte er die Rolle eines anonymen Herausgebers und Freundes des Protagonisten, der im Moment der Veröffentlichung angeblich bereits tot war.⁷³⁾ Mit dem Namen „Lauscher“ kommen eine Synthese aus der pietistischen Tradition und der literarischen Moderne sowie Versuch einer Selbst-objektivierung zum Ausdruck.⁷⁴⁾

Der Unbekannte, quasi eine mephistophelische Verkörperung des Todes,⁷⁵⁾ wurde schließlich fingiert, denn auch wenn er nach dem Modell einer bestimmten Person gestaltet wäre, ist dies doch nicht nachweisbar, weil der Name und das Projekt, an dem sich Elenderle beteiligen wollte, letztendlich unklar bleiben. Folgt man der literaturgeographischen Bestimmung bezüglich des Referenzgrades zum Realen, dass ein mit einem bestimmten Raum aus der realen Welt identifizierbarer Ort im fiktionalen Text deutlich und ausnahmslos benannt werden soll,⁷⁶⁾ so gilt das Pseudonym dieses Handlungsträgers als eine Strategie des Autors. Dieser Unheimliche, der „Kaspar oder Samiel“ aus der Oper „Freischütz“ C. M. v. Webers,⁷⁷⁾ die Lauscher mit diesem Mann beim Auftreten im „Löwen“ assoziiert, ist ein

66) Vgl. Piatti 2008, S. 136; Zipfel 2001, S. 91f; Terence Parsons: *Nonexistent Objects*. New Haven und London: Yale University Press 1980, S. 51f.

67) Zipfel 2001, S. 99.

68) Vgl. Pfeifer 1990, S. 81f; Setzler 2002, S. 94f; Setzler 2012, S. 145f.

69) Pfeifer 1977, S. 81.

70) Vgl. Joseph Mileck: *Names and the Creative Process*. In: *Monatshefte*. Madison, Wisc.: University of Wisconsin Press, 53, 1961, 4, S. 168.

71) Mileck 1961, S. 167.

72) Pfeifer 1990, S. 79.

73) *Lauscher*, S. 223f.

74) Vgl. Peter Huber: *Alte Mythen Neuer Sinn*. In: Andreas Solbach (Hrsg.): *Hermann Hesse und die literarische Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004, S. 177-182; Kurt Weibel: *Hermann Hesse und die deutsche Romantik*. Winterthur: P. G. Keller 1954, S. 30. Auf den historischen Hintergrund des Pietismus in Bezug auf schwäbische Dichter weist Hugo Ball hin (Ball 2006, S. 20f).

75) Vgl. Mileck 1961, S. 168.

76) Vgl. Piatti 2008, 28 f.

77) *Lauscher*, S. 249.

„*native object*“, d.h. ein originär fiktiver und imaginärer Gegenstand, der laut Zipfel in der Regel eine nicht-wirkliche Person ist.⁷⁸⁾ Außerdem weist Parsons darauf hin: „[...] characters native to (created in) a story have all and only those nuclear properties attributed to them in the story.“⁷⁹⁾ Dieser ungewöhnliche Ereignisträger wurde nämlich als überraschendes Element in die Erzählung integriert und gibt ihr eine nicht vorhersehbare Wendung.

3. 2 Geographische Analyse

Nach dem literaturgeographischen Interpretationsansatz stellt sich die Frage, was der dreimalige Wechsel der HZ bedeutet. Die erste HZ mit zwei SP wird im Freien in der Stadt lokalisiert, wobei ein Kontrast zwischen der elitären und repräsentativen Welt und den besoffenen Figuren gebildet wird. In der zweiten HZ mit drei Lokalen als SP wird am ersten SP zuerst der Anlass zum Untergang von Elenderle, dem Freund des Protagonisten, geschildert und anschließend ist von der Sorge um die Zukunft und vom Ernst des Lebens die Rede. Dann erscheint der Unbekannte als bedeutender Handlungsträger. Sie spielen Billard im zweiten SP. Das unheimliche Wesen des Fremden gefällt dem Protagonisten nicht, während der Grinsende beginnt, dem zynischen Dichter Hermann Lauscher zuzuneigen. Der Protagonist und sein Freund Aber verlassen das Lokal und bewegen sich zum dritten SP („Schwarzwälder“). Dort herrscht nur trübe und müdselige Stimmung nach drei Uhr in der Nacht, so dass sie sich miserabler fühlen und noch Salz in die Wunde streuen. Nach Verlassen dieses Lokals bewegt man sich zur dritten HZ. Der einzige SP, die Ammerbrücke, befindet sich am Ende der Schmiedtorstraße und liegt nun entfernt von den bisherigen HZ. Durch den (anscheinenden) Freitod wird der Untergang nun vollendet. Der plötzlich erscheinende „Anwerber“ des Toten akzentuiert die Unheimlichkeit der Tragödie. Der Tatort, die Treppe an der Ammer, ist noch heute leicht lokalisierbar (**Vgl. Abb. 5, 6, und 7**).⁸⁰⁾ Auf die Behauptung von Franco Moretti sei hingewiesen, „[...] dass die imaginären Räume in dem Maße seltener werden oder gar ganz verschwinden, wie die Romanschlüsse zum Pessimismus neigen“.⁸¹⁾

78) Vgl. Zipfel 2001, S. 80.

79) Parsons 1980, S. 183.

80) Schnierle-Lutz 1997, S. 164-165.

81) Franco Moretti: *Atlas des europäischen Romans*. Köln: Dumont 1999, S. 31. Zitiert nach Piatti, S. 132.



Abb. 5: Blick in die Schmiedtorstraße 1903, rechts unten führt die Treppe zur Ammer hinunter. (Stadtarchiv Tübingen: P286/2 (51))



Abb. 6: Blick in die Schmiedtorstraße 2012 (Masafumi UNO, 2012)



Abb. 7: Die Treppe an der Ammer (Masafumi UNO, 2012)

In der kurz dargestellten vierten HZ wird der Selbstmord ihres Freundes durch die Ansage der Hauswirtin zu Gewissheit. Im Text ist nicht deutlich zu erkennen, wo genau Lauscher und Aber wohnten, aber der Leser kann zumindest davon ausgehen, dass sich Lauscher im wirklichen Wohnsitz des Autors selbst befindet. Noch heute ist das Haus in der Herrenbergerstraße 28 in Tübingen zu finden (**Vgl. Abb. 8, 4**). Es wurde seinem früheren Bewohner zu Ehren „Hesse-Haus“ benannt, und diese Bezeichnung ist außen an der Fassade angebracht. Es liegt nur etwa fünf Minuten zu Fuß vom „Tatort“, der dritten HZ, entfernt. Daher ist zu vermuten, dass es sich bei der Hauswirtin, die dem Protagonisten vom Selbstmord des Freundes erzählt, um die Dekanswitwe Pauline Leopold handelte. Über die geschwätzigste Dame, „[...] die auch von tausend interessanten Todesfällen usw. zu erzählen weiß“, berichtet Hesse im Brief an seine Eltern.⁸²⁾ Zieht man den Bezug zu der realen Person in Betracht, so lässt sich als eine mögliche Interpretation sagen, dass dieser Schluss mit der Aussage der Hauswirtin, ebenfalls als „*surrogate object*“, ein kleines bisschen Humor verrät.

Was den Bezug des HR zum „Realen“ angeht, so handelt es sich in „*Die Novembernacht*“ nach dem literaturgeographischen Schema um **importierte HZ und SP**, die den GR topographisch und toponymisch korrekt wiedergeben und „immigrant to the story“ sind.⁸³⁾ In diesem so gut wie real existierenden Textraum stellt der Wurf der Flasche mit

82) *KuJ* 2, S. 21.

83) Parsons 1980, S. 51. Zitiert nach Piatti 2008, S. 133.

übermenschlicher Kraft den Kern der Handlung dar. Das von den Figuren als Sehnsuchtsort in den HR hineinprojizierte Stift weckt aber auch im allgemeinen Leser das schöne Bild von Tübingen. Dementsprechend wirkt diese Beschreibung auf eine seltsame Weise im „**Leserraum**“ (im Folgenden abgekürzt als „LR“), der die geographische und topographische „**Enzyklopädie**“ des Lesers enthält.⁸⁴⁾ Dies ist bei Auslegung der Problematik des Lesers beim literarischen Werk Hesses von entscheidender Bedeutung, weil Hermann Hesses Erzählstrategie „die Zusammenarbeit des Lesers, einen Modell-Leser“ voraussetzt.⁸⁵⁾

Kartographisch betrachtet, lässt sich auf weitere interessante Strategien hinweisen: Die handelnden Figuren bewegen sich nämlich vom Neckar, dem repräsentativen Fluss als Symbol der Universitätsstadt, zur Ammer, dem Nebenfluss des Neckars am Rande der Innenstadt. Dazu entfernen sich die HZ im Laufe des Plots immer weiter von der Stadtmitte. D.h.: Der Entwicklung des Untergangsmotivs lässt sich anhand der geographischen Darstellung der Stadt Tübingen als GR auch auf der Karte folgen (**Vgl. Abb. 8, den Rundgang**). Nur durch eine solche kartographische Schilderung kann dieses Fazit gezogen werden, wobei der Leser schließlich unerwartet auf den Leichnam des möglicherweise Ermordeten stößt.

4 . Fazit

Somit haben wir das Ziel einer literaturgeographischen Interpretation erreicht. Dieser Prosatext basiert auf einem importierten HR mit ebenfalls importierten SP, tM, und pR, so dass er leicht mit der real existierenden Stadt Tübingen als GR identifizierbar ist, während die etwas von der Realität entfernten, etwa „**transformierten Figuren**“ auftreten. Hierbei handelt es sich um die Strategie der Distanz bei Hesse. In literarischen Werken Hesses, der oft auch eine fiktive Herausgeberrolle einnimmt, wird fast immer auktorial erzählt. Grund dafür ist, so Martin Pfeifer, dass der Autor Abstand gewinnen will, um die für ihn selber notwendige Objektivität zu erreichen.⁸⁶⁾

Durch die Konstruktion vom HR werden aus literaturgeographischer Hinsicht die Themen „Herausfallen aus der Elitenwelt und Untergang“ und schließlich „der Verfall des Lebens“ sowie „Tod“ hervorgehoben.⁸⁷⁾ Auf diese Weise entsteht eine Dissonanz mit der real

84) Über die Problematik des Lesers bei Hesse siehe auch: Esselborn-Krumbiegel 2005, S. 57-65; Gabriele Lück: *An Hermann Hesse: Der Leser als Produzent*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2009.

85) Ponzi 2011, S. 94.

86) Über Distanz und Entaktualisierung im Text Hesses siehe: Pfeifer 1977, S. 80 f.

87) Über das Todesproblem bei Hesse siehe: Haas 2006, S. 223-226; Immo-Schneider 1973, S. 31-34.

existierenden Universitätsstadt Tübingen, die sich der Leser als Enzyklopädie vorstellt. Infolgedessen wird ein Kontakt zwischen inner- und außerliterarischer Wirklichkeit bzw. zwischen Fiktion und Realität hergestellt. Genau darin, so Piatti, „liegt der Zauber der Wechselwirkungen zwischen fiktionalem Raum und realen Landschaften und Städten begründet“. ⁸⁸⁾ Ich bin überzeugt, dass ein derartiger Interpretationszugang eine neue Perspektive auf Hesse eröffnet, der nach Eintreten seines Erfolgs als Schriftsteller dieselbe Strategie bezüglich des Bezugs zur Realität komplexer entwickelt haben muss. ⁸⁹⁾ Nach der richtigen Feststellung von Mauro Ponzi lässt sich schließlich sagen, „[...] dass die Struktur des fiktionalen Textes bei Hesse dem Leser einen sehr breiten Raum bietet, in dem er seine eigene Interpretationsstrategie entwickeln kann.“ ⁹⁰⁾

88) Piatti, S. 19.

89) Esselborn-Krumbiegel macht anhand von R. Barthes und J. Culler auf eine verborgene Tiefenstruktur und die Textstrategien, die Leser, Text und Autor verbinden, bei Hesse aufmerksam (Esselborn-Krumbiegel 2005, S.58-61). Über dasselbe Thema hielt sie auch einen Vortrag in Japan. (Helga Esselborn-Krumbiegel; Masaru YAMAGUCHI (Übs.): *Sakuhin no kyōdō shippitsu sha to shite no dokusha: Arata na Hesse dokkai no tame no teigen* [Der Leser als Ko-Autor: Aspekte einer neuen Hesse-Lektüre]. In: KG Germanistik: Jahresberichte des germanistischen Instituts der Kwanseigakuin-Universität, 11 2007, S. 117 - 134. Verfügbar unter: <http://kgur.kwansei.ac.jp/dspace/bitstream/10236/3097/1/20091031-2-5.pdf> (Aufgerufen am 15. 11. 2012)).

90) Ponzi 2011, S. 94.

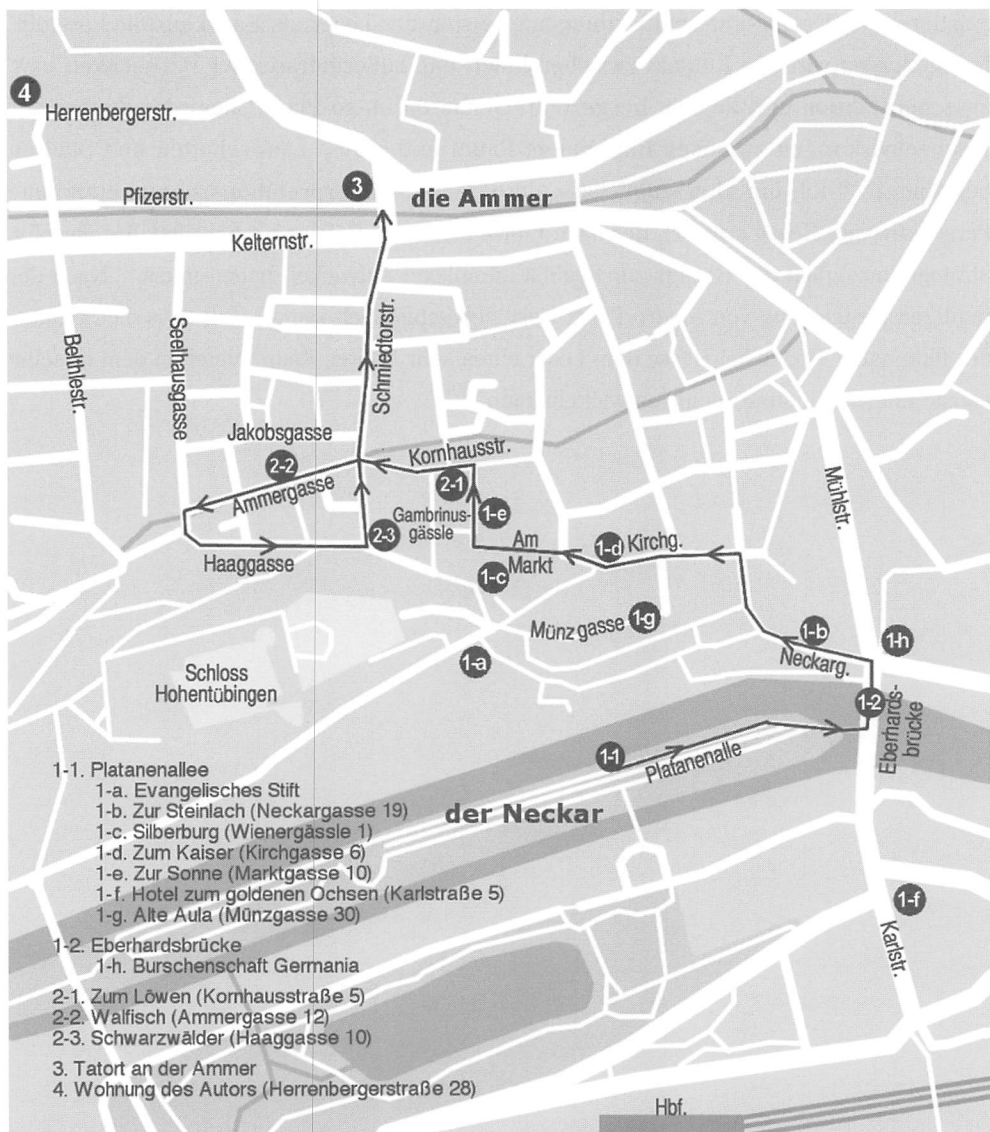


Abb. 8: Kartographie der Schauplätze in Tübingen (Masafumi UNO, 2012)

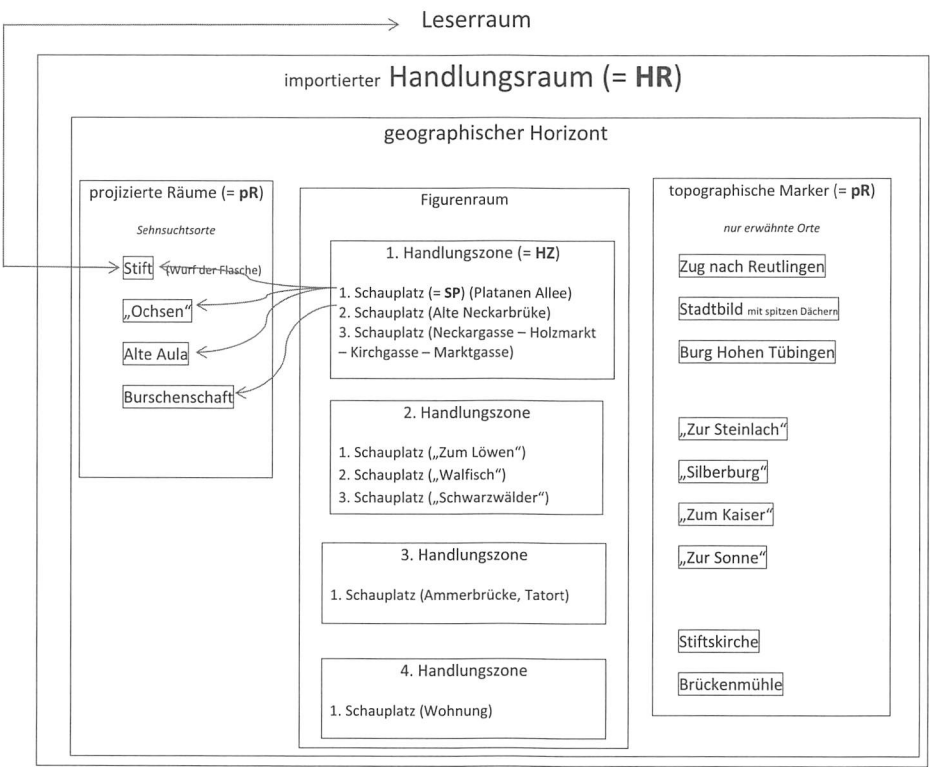


Abb. 9: Schema des Handlungsraums in „Die Novembernacht“
(Masafumi UNO 2012; basierend auf der Theorie des Handlungsraums nach Piatti 2008, S. 129)

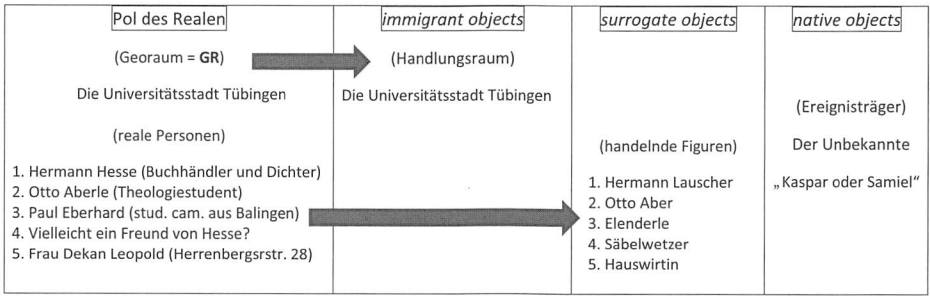


Abb. 10: Schema des Referenzgrades in „Die Novembernacht“
(Masafumi UNO 2012; basierend auf der Theorie des Referenzgrades nach Piatti und Zipfel in Piatti 2008, S. 137)

Danksagung:

An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nutzen und mich bei den Mitarbeitern des Stadtarchivs Tübingen, allen voran Herrn Rauch, Frau Zacharias und Herrn Kiehnlé, die mich bei der Recherche der Quellen für Schauplätze der Erzählung Hermann Hesses auf vielfältige Weise unterstützt haben, herzlich bedanken.

ヘルマン・ヘッセとテュービンゲン

物語の舞台となった空間の分析

宇野 将史

従来のヘッセ研究においては、主に自伝的要素をそのまま援用したテキスト解釈が展開されてきた。それが作家研究と区別のつかない杜撰な作品解釈の土壌となってきたことは否めない。しかし実際のところ、物語の舞台と作家個人の体験や実在する場所とを完全に切り離して解釈することは、ヘッセの作品を理解するにあたっては困難である。そのことを踏まえ、本稿では現実の空間との関連をとらえながらテキスト解釈を行う「文学地理学」の手法を試みた。

具体的には、初期の短編『十一月の夜——テュービンゲンの思い出』を取り上げ、「現実」に地理空間として存在するテュービンゲンの街」に配慮しながら、物語が繰り広げられてゆく各空間の配列を分析することで、テキストを解釈していった。その結果、この作品では、大学街テュービンゲンの牧歌的イメージを裏切る空間描写と人物配置によって、「エリート世界からの脱落」が主要動機として提示され、物語の進行に伴って示されてゆく「物語のゾーン」と、その下位概念である「舞台」による巧みな空間配置によって、効果的に表現されていることが明らかとなる。さらに、物語の展開に伴う場面の移動を地図上で描き出すことで、「中心からの脱落」というモチーフが、実際のテュービンゲンの地理を効果的に利用していることがわかる。また空間分析の尺度として援用されている虚構の尺度を登場人物にもあてはめることで、空間と人物に関するヘッセの虚構戦略を理解することも可能になるのである。

なお、今回の論文執筆を機に、作品中に登場する「舞台」の正確な場所を調査し、中でもこれまで不明であった「カフェ・シュヴァルツヴェルダー」に関する情報を得られたことは、大きな収穫であった。テュービンゲン市公文書館の皆様方に、この場をお借りして、心より御礼を申し上げます次第である（余談ながら、ツァハリアス副館長はご夫婦で「奥の細道」を巡る旅を日本でされたそうで、思わぬ「文学を巡る旅」の思い出話に花が咲いたことも、今回の研究調査のよき思い出である）。